

## Predigt am 29. Sonntag im Jahreskreis (C), 16.10.2022

Pater Josef Schulte

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Ich erinnere mich an ein Interview mit **Martin Walser**, das ich gelesen habe, und da wurde er von einem Redakteur gefragt, die Texte, Bücher, die Gedanken, die er schreibt, wann sind sie für ihn gut und wann sind sie für ihn nicht so erhaltenswert. Darauf hat er die einfache Antwort gegeben: „Dann, wenn sie **leidenschaftlich wahr** sind.“ Das ist ein besonderes Wort: leidenschaftlich wahr. Diese Leidenschaft mag sein wie loderndes Feuer, sie kann auch eine leise Glut sein. Aber immer, so Walser, muss sie zu spüren sein, dieses *leidenschaftlich wahr Sein*.

Wenn ich das Evangelium lese, mich auf eine Predigt vorbereite, dann frage ich mich immer: Wo ist davon etwas zu spüren? Und immer wieder entdecke ich: Da ist etwas. Manchmal muss man es suchen. Heute im Evangelium (Lk 18,1-8) ist es vielleicht ex contrario, vom Gegenteil her. Da war auch von Leidenschaft die Rede, und zwar diese Geschichte, diese Erzählung, dieses Gleichnis, was Lukas aufgeschrieben hat, was Jesus so oder so ähnlich erzählt hat, dieses Gleichnis – leidenschaftlich. Da ist dieser korrupte Richter, und da ist diese bettelnde, bittende Frau, die die Kraft hat, einem Richter - ohne Ehrfurcht - ein blaues Auge zuzufügen. Diese Geschichte spiegelt die Realität der damaligen Zeit wider: diese bittende Witwe, sie war die Hilflosigkeit in der damaligen Gesellschaft, die niemanden hatte. Darum hat sie sich an diesen so korrupten Richter gewandt, der könnte ihr vielleicht helfen. Und siehe da – das Ergebnis dieser Gleichnis Erzählung: Beide, die bittende Witwe und der korrupte Richter, beide sind keine Verlierergestalten. Der korrupte Richter hat kein blaues Auge bekommen, die bittende Witwe hat gespürt, jemand ist für mich da.

Jetzt sagt die Theologie, die Exegese, die Bibelwissenschaft: Wir dürfen nicht so einfach mit den Texten umgehen und sagen: Dieser Richter, das ist Gott, der kann

korrupt sein, und die bittende Witwe, das ist eben diese arme Frau. Sondern der springende Punkt dieser Gleichnis Erzählung besteht darin, dass „ein Schluss vom Kleineren auf das Größere“ gezogen wird. Wenn schon ein solch ungerechter Richter sich schließlich bequemt, der bedrängten Frau Recht zu verschaffen, um wieviel mehr wird Gott das für seine Auserwählten tun! Das ist der Kernpunkt in dieser Erzählung.

Für mich ist immer die Frage – die Geschichte ist 2000 Jahre alt, sie hat viel Problematik in sich – wo ist denn der Anschluss an unser Leben? Wir befinden uns weder in der Rolle des korrupten Richters noch der einer hilflosen Frau. Wir haben normalerweise immer die eine oder andere Möglichkeit, uns zu helfen. Wo ist die Anschlussstelle zu diesem Evangelium in meinem Leben?

Sie wissen, dass ich gerne spazieren gehe in dem Feld zwischen Theologie und Psychologie. Ich erinnere mich an einen evangelischen Kirchentag hier in Berlin. Dort war ich in einem Vortrag einer Theologin, die gleichzeitig auch Therapeutin war. Sie erzählte von ihren Erfahrungen, und wörtlich hat sie dann Folgendes gesagt: „Vor Jahren verblüffte mich eine ältere Freundin mit der Aussage, dass alles, auf das wir uns mit ganzem Herzen ausrichteten, was wir uns mit ganzer Seele wünschten, auch in Erfüllung kommen würde.“ – „Meinst du das ernst“, fragte ich sie. „Aber gewiss“, antwortete sie. „Wusstest du das nicht?“ Sie meinte es im Ernst, aber natürlich nur im Blick auf das, worauf ein Mensch sich mit ganzem Ernst, mit seinem ganzen Ahnungsvermögen für sein innerstes Wesen ausrichten würde, das könnte sich auch realisieren.

Der entscheidende Punkt ist diese Ausrichtung, nicht vom Kopf her, sondern vom ganzen Menschen her, mit seinem Schicksal, mit seiner Erfahrung, mit seinen Verwundungen und seinen Verletzungen. Dass irgendwann, wenn er sich Frieden ersehnt mit seinem innersten Wesen, dass er zu diesem Frieden auch kommt.

Angelus Silesius: „Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden.“

Amen